

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Verkäufstellen monatlich RM. 2.40, hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Vorbestellungen monatlich 65 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundpreise 25 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Postannahme erhoben. Erscheinungsort: Kriegerberg. Schriftleitung und Verlag: Kriegerberg (Hessen), Dannebergstr. 12. Telefon: 43. Postfach: 100. Nr. 153. 1. u. 2. Klasse a. M.

Ruhe vor dem Sturm.

Tealangriffe im Westen und Artilleriekämpfe in Italien. — 17 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 2. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An vielen Stellen der Front leisteten starke Feuerüberfälle Unternehmungen des Feindes ein, sie wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich der Oise und südlich der Aisne keine Erkundungstätigkeit. Stärkere Teilangriffe des Feindes südlich des Durcq und westlich von Chateau-Thierry wurden in unserem Kampfgebiet zum Scheitern gebracht.

Leutnant Udet errang seinen 37. und 38., Leutnant Kroll seinen 28. und 29. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 2. Juli, abends. (WB. Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 2. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Die Artillerietätigkeit ist an der ganzen Front sehr reg. Sie steigerte sich heute früh zwischen Brenna und Piave und an der unteren Piave zu namhafter Stärke. Größere Infanteriekampfhandlungen sind gestern tagsüber unterblieben.

Der Chef des Generalstabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 1. Juli. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Kalafinafront: Westlich der Küstenbahn ging in der Nacht vom 29. zum 30. Juni eine feindliche Kompanie zum Angriff vor. Sie wurde nach einem kurzen Gefecht abgewiesen. Zu beiden Seiten der Straße Jerusalem-Rohls lebte die Artillerietätigkeit auf. Mit sichbarem Erfolg bekämpfte unsere Artillerie eine feindliche Batterie. Von den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

17 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 1. Juli. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings 17 000 Br.-R.-T. feindlichen Handelsschiffsräume vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 1. Juli. (WB.) Mangel an Grubenholz infolge des U-Bootkrieges und an Arbeitern infolge des dringenden Bedarfs des englischen Heeres an Mannschaften, um die gewaltigen Lücken an der Westfront zu schließen, haben einen weiteren bedeutenden Rückgang der englischen Kohlenförderung im Gefolge gehabt. So schreibt das Fachblatt des Eisen- und Kohlenhandels am 18. Mai: Die allgemeine Lage des Kohlenhandels in England ist äußerst ernst geworden; da die Ausbeute in den letzten Wochen um 15—35 Prozent zurückgegangen ist, haben die Gruben mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Lieferungen an Hauskohlen sind im Vergleich zu den Anforderungen äußerst gering. In einigen Fabriken mußte die Arbeit aus Mangel an Heizmaterial eingestellt werden. Täglich wird die Lage schlimmer, so daß eine Nationalisierung sowohl für den Fabrik- wie auch den Hausgebrauch notwendig sein wird.

Ein englisches Hospitalschiff gesunken.

London, 1. Juli. (WB.) Die Admiralität teilt amtlich mit: Das Hospitalschiff „Mandover Castle“ (11 423 Br.-R.-T.) ist südwestlich von Falmouth am 27. Juni um 10.30 Uhr abends torpediert und versenkt worden. 234 Mann der Besatzung wurden vernichtet.

Das Botschafts-Telegraphenbureau bemerkt hierzu: Wie bei allen ähnlichen Behauptungen der englischen Admiralität dürfte es auch in diesem Falle nicht den Tatsachen entsprechen, daß ein deutsches U-Boot an dem Schicksal des Schiffes schuld ist. Wie aus späteren Nachrichten hervorgeht, hat niemand an Bord ein U-Boot oder Torpedo bemerkt. Jedenfalls wird die Ursache des Verlustes auf eine englische Mine zurückzuführen sein.

London, 2. Juli. (WB.) Der Sekretär der Admiralität gibt folgendes bekannt:

Am 28. Juni, 9.30 abends Schiffszeit, d. h. ungefähr 10.30 Uhr englischer Sommerzeit, wurde 116 Meilen südwestlich Falmouth das englische Hospitalschiff „Mandover Castle“, Kapitän E. A. Selinger, von einem feindlichen U-Boot torpediert und sank nach etwa 10 Minuten. Das Schiff war auf dem Wege von Kanada nach Hause und hatte infolge dessen seine Kranken und Verwundeten an Bord. Seine Besatzung bestand aus 164 Offizieren und Mannschaften, außerdem waren 80 kanadische Sanitätskolonnen und 14 Fliegerinnen an Bord. Von diesen 256 Personen erreichten bisher nur 24 Überlebende in einem Boot den Hafen. Nachforschungen sind im Gange. Es ist möglich, daß die anderen noch gefunden werden. — Bemerkenswert ist, daß in diesem wie tatsächlich in allen anderen Fällen das deutsche U-Boot gemäß der Haager Konvention voll berechtigt war, das Hospitalschiff anzuhalten und zu durchsuchen. Trotzdem 303 es das U-Boot vor, die „Mandover Castle“ zu torpedieren. Eine ergänzende Meldung der Admiralität besagt, daß die „Mandover Castle“ alle für ein Hospitalschiff vorgeschriebenen Lichter führte.

Die Erkundungskämpfe am 1. Juli.

Berlin, 2. Juli. Auch am 1. Juli setzten die Engländer und Franzosen ihre Erkundungsversuche gegen die deutschen Linien fort, bei denen sie außer blutigen Verlusten zahlreiche Gefangene einbüßten. Besonders lebhaft waren die Vorfeldkämpfe vom Rieppe-Walde bis zum La Basse-Canal. In dem Abschnitt zwischen Arras und Albert verlusteten die Engländer in der Nacht zum 1. Juli einen größeren Vorstoß, der im deutschen Feuer nicht zur Entwicklung kam. Ein Vorstoß südlich Montdidier in Kompaniestärke wurde verlustreich abge schlagen. Hartnäckige Verläufe der Franzosen, zwischen Durcq und Chateau-Thierry ihre Stellungen zu verbessern, scheiterten. Westlich Chateau-Thierry versuchten sie über die Marne zu gehen. Ihre Patrouillen wurden zusammenge schossen, ehe sie das nördliche Ufer erreichten.

„Die amerikanische Karte.“

Bern, 2. Juli. (WB.) In „Le Populaire“ äußert sich Professor Lemaire in einem stark genierten Artikel über die Frage nach den Effektivbeständen und der sogenannten amerikanischen Karte. Die Alliierten hätten gleich viel Truppen auf der Westfront wie die Mittelmächte. „Dies könnte uns über das Schicksal von Paris beruhigen, wenn einzig die Tapferkeit der Soldaten der ausfallende Faktor wäre. Aber es spielen andere Faktoren mit, die für uns sehr ungünstig sind über die wir uns jedoch nicht aussprechen dürfen. Immerhin sind unsere Armeen stark genug, den Stoß abzuwehren. Die Frage nach der Wiederauffüllung unserer Linien bleibt indessen bestehen. Man muß es uns ersparen, unsere Stütztruppen, unsere Zurückgestellten, neuerdings nachzumustern. Frankreich hat genug gebüht. Wir müssen jetzt die amerikanische Karte ausspielen. Wir werden gewinnen oder verlieren, je nachdem wir sie zu gebrauchen wissen. Gehen wir vorsichtig damit um, denn die Entente konnte militärisch gescheitert werden, bevor die verlorene Ausbeute sich voll vergrößerte. Dann wären alle unsere Kämpfe nutzlos gewesen. Deshalb muß die amerikanische Karte zunächst auf dem diplomatischen Gebiet gespielt werden; so kann man vielleicht Menschenleben retten.“

Fliegerbomben auf Geisenheim.

Mainz, 2. Juli. Heute Nacht kurz vor 2 Uhr wurden feindliche Flieger gemeldet. Durch unser Sperrfeuer vertrieben, wandten sie sich in der Richtung nach Geisenheim, wo sie einige Bomben abwarfen.

Neuer Fliegerangriff auf Paris.

Paris, 2. Juli. (WB. Amtlich.) Um 12 Uhr 48 Min. wurde von neuem Alarm gegeben, da weitere feindliche Flugzeuge verjagt wurden, sich dem Pariser Bezirk zu nähern. Unsere Geschützposten eröffneten das Feuer. Die Verteidigungsmittel traten in Tätigkeit. Der Alarm schloß um 2 Uhr 20 Min. Einige Bomben fielen in der weiteren Gegend nieder.

Die erschuten Amerikaner.

Amsterdam, 1. Juli. (WB.) Einem hiesigen Blatt zufolge wird der „Times“ aus Mailand gemeldet, daß die ersten amerikanischen Truppen in Italien angekommen sind.

Im Rückzug über den Piave

Schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“: Die zwei letzten amtlichen italienischen Berichte lassen erkennen, daß es am Piave auch für die Italiener stille geworden ist. Daraus ergibt sich zweierlei. Erstens, daß der Rückzug der Österreichisch-Ungarn sich in so musterhafter Ordnung vollzog, daß sie sofort wieder in starker Aufstellung am Ostufer des Flusses standen. Zweitens, daß es den italienischen Generalstabs nicht gelungen ist oder, daß er infolge der bei der österreichischen Offensive erlittenen Verluste sich nicht stark genug fühlte, den Rückzug zum Vorstoß seinerseits über den Piave auszuweichen. Damit steht der italienische „Sieg“ nur auf einem Bein und ist seiner gegebenen Auswirkung bereits verlustig. Daß dies nicht einmal einen ernstlichen Versuch zur Fortsetzung seiner Gegenoffensive über den Piave machte, belegt die überaus starke Kräfteeinbuße, die er vom 15.—21. Juni erlitt. Im meisten entfällt über diesen Stillstand wird man immer in Paris sein, wo man sicher erwartete, daß die Deutschen zwingen, Österreich-Ungarns Hals über Kopf mit starken Kräften Hilfe zu bringen, wodurch die Lage an der französischen Front entlastet würde und das bedrohte Paris wieder aufnehmen könnte.

Die Schwarzmeerflotte.

Rotterdam, 2. Juli. Die „Times“ melden aus Petersburg, die Bolschewiki hätten den Ausmarsch in den Kaspischen Meer teil der Flotte mit, daß ein Teil der Schwarzmeerflotte, wie bereits gemeldet, nach Sewastopol zurückgekehrt sei. Die Regierung habe dieser Rückkehr unter der Bedingung zugestimmt, daß Deutschland und seine Verbündeten während des Krieges von diesen Schiffen keinen Gebrauch machen und sie nach Friedensschluß sofort an Russland zurückgeben. Eine gleiche Erklärung ist den Bundesvertretern in Petersburg gegeben worden.

Die angebliche Haltung des Barons zum deutschen Friedensangebot.

Berlin, 2. Juli. Frédéric Masson veröffentlicht im „Gaulois“ ein, seiner Auffassung nach aus autoritativer Quelle stammendes Dokument, nach dem Graf Eulenburg, Minister des preussischen Hofes, im November 1915 an den Baron Federick, Minister am russischen Hofe, einen Brief abgab und darin den Wunsch ausdrückte, die ehemalige Freundschaft zwischen den beiden Kaiserreichen müßte wieder hergestellt werden. Der Graf beauftragte Masson die Antwort abzufassen. Dieser legte eine solche am folgenden Tage dem Baron vor. Sie lautete: „Bestimmen Sie den Kaiser, daß er einen Kollektivfriedensvorschlag an alle Alliierten auszusprechen.“ Der Graf fand die Redaktion vollkommen, sagte aber nach kurzer Überlegung, daß er es vorgebe, den Brief Eulenburgs unbeantwortet zu lassen und schrieb an den Rand des Briefes: „Diese Freundschaft ist tot, man spreche nicht mehr davon.“

Englands Ansichten nach Aufgabe des Landkrieges.

In „Mens Revue“ (Christiania) vom 21. Juni finden sich folgende Betrachtungen: Man muß jetzt mehr als jemals vor einer opportunistischen Politik warnen. Es gibt Länder, die früher auf die Niederlage der Mittelmächte spekulierten, die sich ihre Zukunft dadurch gesichert dachten, daß sie sich auf die Seite der mutmaßlichen Sieger schlugen; sie haben aber falsch gerechnet und müßten für ihre Fehlberechnung schwer büßen. Es wäre daher leichtsinnig, wenn unsere Politik nach dem Grundgedanken geleitet würde, daß Deutschland auf die Dauer unterliegen müsse, weil die anderen die Übermacht an Menschen und Kriegsmaterial und unbeschränkter Zugang zu neuen Menschenreserven haben, während Deutschlands Kraft einmal erschöpft sein müsse. Wir dürfen politisch weder auf die Niederlage der einen noch der anderen Machtgruppe spekulieren. Als eine der vorhandenen Möglichkeiten ist zu erwähnen, daß Deutschland seine Gegner bezwingt, worauf England und Amerika den Krieg als See- und Blockadefrieg fortsetzen, was Deutschland mehrschonend mit einer Bestandsblockade gegen England erwidern würde. Manches deutet darauf hin, daß England, bevor noch der entscheidende deutsche Sieg erkämpft ist, sich sehr mit dieser Frage beschäftigen wird. Die Anhänger einer solchen Lösung in England entwickeln folgenden Gedankengang: Der Landkrieg ist das Element der Deutschen, der Seefrieg unser Element. Die japanische Offensive beweist, daß das Verhältnis sich mit jedem Tage zugunsten Deutschlands verschiebt. Außerdem wird Frankreich für unabschließbare Zeit geschwächt. Eine Fortsetzung des Krieges würde also Deutschlands Nachstellung auf dem Kontinent vergrößern. Aber selbst wenn wir im besten Falle die militärische Kraftprobe mit einer Nennispartie schließen können, haben wir unsere und unserer Verbündeten Kräfte für unendliche Zeit geschwächt, während die Mittelmächte verhältnismäßig stärker dastehen als vor dem Kriege. Man muß auch in Betracht ziehen, daß die Kriegskosten für den Verband viel größer sind als diejenigen Deutschlands. Alles dieses sind Dinge, die wir früh genug einsehen müssen. Wir sind deshalb damit einverstanden, daß Frankreich und Italien Frieden schließen, setzen aber unsererseits mit Hilfe Amerikas, unserer Dominien und der übrigen Welt den Krieg als einen verkürzten See- und Blockadefrieg fort. Dabei muß Deutschland zum Schluß unterliegen, und das Ende muß sein, daß wir die früheren Friedensschlüsse aufheben und unsere Bedingungen diktiert können.

Welche Ansichten die so veränderten Bedingungen der Kriegführung den beiden Parteien in Wahrheit eröffnen würden — so meint „Mens Revue“ zu diesem Gedankengang — ist einwörtlich schwer zu beurteilen. Die Zeitschrift stellt spätere Betrachtungen darüber in Aussicht.

Frankfurter Zeitung und Genossen gegen die Oberste Heeresleitung.

Genannte Vertreter der Reichsmehrheit begnügen sich nicht mit dem Versuch, den Staatssekretär von Kühlmann wegen seiner Rede vom 24. Juni zu tadeln, sondern wenden sich mit einer Deutlichkeit, wie sie bisher denn doch noch nicht zutage getreten ist, gegen die Oberste Heeresleitung. Am 26. Juni hat der Abgeordnete Röske nach dem Bericht des „Vorwärts“ im Reichstags erklärt:

„Der Vorstoß der annerkennungsfähigen Presse gegen Herrn von Kühlmann fand zu unserem Bedauern auch die nachdrücklichste Unterstützung der Militärzensur. In der Presskonferenz wurde gerügt, daß der „Vorwärts“ aus Kühlmanns Rede die Berechtigung zu der Ueberschrift nahm: Kein Kriegsende durch militärische Entscheidung.“

Im Anschluß an diese Verurteilung auf die Presskonferenz, deren Sitzungen u. B. vertraulich sind, verlor der Abgeordnete Röske eine u. B. gleichfalls vertrauliche Zensurverfügung zur Behandlung der Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann.

Wir begnügen uns zunächst damit, diesen ganz ungewöhnlichen Vorgang ausdrücklich festzustellen.

In ihrer Nummer 176 vom 27. Juni hat dann die „Frankfurter Zeitung“ in einem Leitartikel über die Reichstagsdebatten zur Kühlmannschen Rede in aller Form zu einem Generalangriff gegen die Oberste Heeresleitung ausgeholt. Das Blatt schreibt im Anschluß an die Verurteilung des Abgeordneten Röske:

„Die Tatsache, daß die militärische Zensur im Einvernehmen mit der Obersten Heeresleitung sogar die Reden und Erklärungen der verantwortlichen Staatsmänner in den Bereich ihrer Tätigkeit zieht und vorschreibt wie diese oder jene Wendung auszulassen sei, ist wohl die höchste Beilegung auf diesem Gebiete. So weit ist man unseres Wissens bisher noch nicht gegangen, daß die Vertreter der militärischen Gewalten amtliche Zensuren über die Äußerungen der zur Regierung berufenen Persönlichkeiten ausstellen und die Öffentlichkeit zu hindern suchen, sich bestimmte Auffassungen der verantwortlichen Männer anzueignen. Das geht weit, aber es kennzeichnet die Lage.“

Mit aller Klarheit spricht die „Frankfurter Zeitung“ also aus, die Vertreter der militärischen Gewalten, im letzten Grunde die Oberste Heeresleitung, hätten eine „Zensur“ über die Äußerungen des Staatssekretärs von Kühlmann — nach dem Zusammenhang also: eine Mißbilligung — „ausgeteilt“. Wenn ferner die „Frankfurter Zeitung“ sagt, die Vertreter der militärischen Gewalten suchten die Öffentlichkeit zu hindern, sich bestimmte Auffassungen der verantwortlichen Männer anzueignen, so unterstellt sie damit nach

dem ganzen Zusammenhang die Auffassung, die u. a. der „Vorwärts“ von der Rede des Staatssekretärs von Kühlmann zum Ausdruck gebracht hat, als richtig.

Diese Auffassung des Frankfurter Blattes dürfte so weit sachlich richtig als zutreffend anzuerkennen sein; aber es ist auch hier von Interesse, die Auffassung der „Frankfurter Zeitung“ und die deutliche Art, in der diese Auffassung öffentlich zum Ausdruck gebracht wird, ausdrücklich festzuhalten.

Weiterhin schreibt das Frankfurter Blatt, wenn es die Absicht der alldeutschen Reichstagsminderheit gewisser sei, den Staatssekretär zu stürzen, so sei es möglich, daß sie ihren Zweck diesmal nicht erreicht habe, und sofern sie „der Exponent außerparlamentarischer Einflüsse“ sei, würde ihre Niederlage auch diese mittreffen. Um seinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, wer unter diesen „außerparlamentarischen Einflüssen“ zu verstehen sei, schreibt die „Frankfurter Zeitung“ weiterhin, indem sie einen Sieg der Reichstagsmehrheit in Zweifel zieht:

„Die Tatsache, daß der Reichstagsler wie der Staatssekretär sich bereit haben, den Eindruck der ersten Rede des Herrn v. Kühlmann möglichst abzumildern, bleibt doch bestehen, und ist das nicht ein Erfolg der außerparlamentarischen Faktoren, dem gegenüber das Gehen oder Bleiben des Staatssekretärs in die zweite Reihe tritt? Ist es diesen Faktoren, deren wichtigster, wie aus früheren Strifen bekannt ist und wie auch aus diesen Verhandlungen wieder deutlich geworden ist, die Oberste Heeresleitung ist, jeherzig möglich, Auffassungen der politischen Leiter, die sie peinlich berühren, umzuwerfen, die Zustimmung der Öffentlichkeit dazu zu verhindern und die Urheber zu Entschuldigungen zu veranlassen, dann kommt es wohl nicht so sehr darauf an, wie die Personen heißen, welche die Geschäfte erledigen und vor dem Reichstage als Vertreter der deutschen Politik auftreten. Dann ist die politische Regierung doch eben nur ein Schein, in Wirklichkeit regiert die Minderheit der Volksovertretung, weil sie in der Lage ist, sich auf ihre Uebereinstimmung mit der Heeresführung zu berufen.“

Hier ist also nochmals mit schärfster Deutlichkeit gesagt, Faktoren, deren wichtigster die Oberste Heeresleitung sei, hätten Auffassungen der politischen Leiter, die sie peinlich berühren, umgeworfen; sowohl der tatsächliche Gegensatz der Auffassungen wie die Art, in der dieser Gegensatz zum Ausdruck gebracht worden ist, werden hier mit direkter Verurteilung auf die Oberste Heeresleitung öffentlich festgestellt. Diese Feststellung wird dann noch in verschiedenen Wendungen, zunächst über den nach Ansicht des Blattes bestehenden „Dualismus zwischen der politischen und militärischen Leitung“, wiederholt, die Heeresführung „der eigentlich bestimmben und ausschlaggebende Teil“ auch bei der politischen Leitung bezeichnet, und schließlich erklärt, entweder müsse der Reichstagsler sich nochmals in aller Form auf eine Verständigungspolitik im Sinne der Reichsmehrheit festlegen, oder, wenn die Oberste Heeresleitung den Gang unserer Politik bestimme, müsse diese Politik auch ganz offen von einer Persönlichkeit dieser Richtung übernommen werden.

Die Art, wie die „Frankfurter Zeitung“ von „Entschuldigungen“ des Reichstagslers und des Staatssekretärs spricht, richtet sich natürlich vor allem gegen den Reichstagsler, der dafür doch bestimmend gewesen ist; im übrigen aber kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das eigentliche Ziel dieses Angriffs der „Frankfurter Zeitung“ die Oberste Heeresleitung ist. Wenn das Frankfurter Blatt davon spricht, „man“ sei seines Wissens bisher noch nicht soweit gegangen, wie in diesem Falle, so müssen auch wir sagen, daß der Versuch, auch die Oberste Heeresleitung unter den Willen einer Reichstagsmehrheit zu beugen, bisher noch kaum in so rückhaltloser Weise gemacht und so deutlich zu öffentlichem Ausdruck gebracht worden ist.

Wir können uns für heute wesentlich damit begnügen, diese Sachlage klarzustellen und das deutsche Volk darauf aufmerksam zu machen, mit welcher Ungenauigkeit die Freunde des Herrn v. Kühlmann, nachdem sie sich von der ersten Verurteilung über seine Rede erholt haben, nunmehr zum Angriff übergehen, und mit welcher Deutlichkeit sie diesen Angriff gegen die Oberste Heeresleitung richten. Sinngemäß möchten wir im Augenblick nur, daß diese Freunde des Herrn von Kühlmann ganz zu vergessen scheinen, daß heute Deutschland im Lager Hindenburgs ist.

Die parlamentarischen Schwerarbeiter.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt:

„Reichstag und Abgeordnetenhause haben beim Kommissar für Volksernährung und bei der Stadt Berlin durchgesetzt, daß sie, die Parlamentarier, in den Restaurants der Berliner Parlamente marktfrei beliefigt werden, daß sie insbesondere täglich fleischweise marktfrei geliefert erhalten. Begründet wurde diese Bevorzugung mit dem Hinweis, daß viele Abgeordnete genötigt seien, zwischen ihrem Wohnort und Berlin hin und her zu godeln und dabei die Karten-Ab- und Anmeldungen nicht gleichen Schritt mit ihren plötzlichen notwendigen Fahrten halten könnten. Sie seien auch als geistige Schwerarbeiter zu betrachten und könnten deshalb wie die Schwerstarbeiter eine Zulage beanspruchen. Die böse Kritik, die diese Inanspruchnahme eines Ausnahmestandes im Volke gefunden hat, hat nun in Landtagskreisen zu dem Vorschlage geführt, doch mit Beginn der Verlegung dieser Vergünstigung wieder aufzuhören. Gerade die Parlamentarier hätten die Möglichkeit, sich marktfrei in Berlin gut zu versorgen, im übrigen aber stehe es Volksovertretern wohl an, erst einmal die etwa bevorstehenden, wenigstens von mehreren Seiten vorgeschlagenen fleisch-

losen Wochen, die mit „Reichswochen“ bekanntlich wechselten sollen, am eigenen Leibe auszuprobieren. Wie wir hören, ist aber der Widerstand gerade des Reichstages gegen die Aufhebung dieses Ausnahmestandes erheblich, und der Herr Volksernährungskommissar dürfte ohne einen Antrag der Parlamente sich nicht veranlaßt sehen, die Herren Parlamentarier auf gleichem Fuße mit den übrigen Volks- und den wirklichen geistigen Schwerarbeitern zu behandeln.“

Bekanntlich ist der Begriff des geistigen Schwerarbeiters für das Volksernährungskommissariat ein unbekannter Begriff, so daß also der Hinweis von Parlamentariern auf ihre Angehörigkeit zu dieser amtlich nicht existierenden Gruppe überhaupt keine Sonderbehandlung rechtfertigt. (Wer übrigens die „geistige Schwerarbeit“ der weitaus meisten der Herren Parlamentarier kennt, der wird erstaunt über diese Bevorzugung sein. Dieser Fall beweist wieder einmal, wie die „Gewählten des Volkes“ stets darauf bedacht, ihre Rechte zu erweitern und sich Sonderrechte anzueignen. Erst machen sie die Gelege, die das Volk in Hefeln schmeißt und dann machen sie schnelligt Ausnahmen für sich selbst!)

Insinn, du siegst!

Es ist ja zu billigen, wenn man in deutschen Zeitungen angefaßt der vielen Entbehrungen, die das deutsche Volk in der Kriegszeit zu tragen hat, bemitleidet, begreift, so machen, daß es auch unsere Feinde nicht zum besten geht. Das ist ja auch der Fall, aber immerhin sollte man doch dabei nicht überstreben, weil dadurch leicht das Gegenteil erreicht wird und kein Mensch mehr diese Schauerwörter glaubt. Gewiß, wir wissen, wie unsere U-Boote auch der Lebenshaltung unserer Feinde zulehnen und sie zwingt, den Leibzügen enger zu schalten, aber das ist ihnen doch besser geht wie uns, das bemitleidet die große Menge und die zahlreichste Anzahl der Feinde bei der Erklärung der feindlichen Schützengräben. Bedenkt man doch, daß öfters halbamtliche Stellen an der Verbreitung solcher Geschichten beteiligt sind. So war jüngst unter der Ueberschrift: „Kahenleisch-Polonien in England“ in fast allen Zeitungen zu lesen, daß in England ganze Reihen von Menschen vor den Lüden stünden und auf den Verkauf von Kahenleisch warteten müßten. Daraus wurde der Schlaf gezogen, die Engländer äßen in ihrer Masse bereits Kahenleisch. Nun weiß bei uns jeder Gebildete, daß es sich nur um minderwertiges Grobkieh-leisch dreht, das in England unter der Bezeichnung Kahenleisch in den Handel kommt. Bei uns spricht man doch auch bei Käse, den die zur Schokolade geführt werden, von Käse, also offen wir auch Kahenleisch. Es geht nichts über die Dummheit gewisser Leute.

Die Kleiderabgabe.

Selbst dem „Berliner Lokal-Anzeiger“, einem der Regierung nahestehenden Blatte, werden die Pläne des Reichslandwirtschaftsministers, einer Entlegung der Beilegung der bürgerlichen Bevölkerung zu Gunsten der Munitionsbetriebe, wenn die freiwillige Ablieferung nicht die Erwartungen entspricht, zu hart. Der „Lokal-Anzeiger“ erwartet, daß der Reichstag gegen die Durchführung einer derartigen Maßnahme Stellung nimmt u. falls man die Entlegung mit dem Ermächtigungsgesetz von 1914 begründet wolle, eine Abänderung des Gesetzes vornimmt. Der in äußerster scharfen Worten gehaltene Artikel schließt mit den Worten, daß diese Androhung der Reichsbeleidigung als kommunikativer Eingriff gegen das Privateigentum darstelle, die die Achtung des dem Wein und Wein verschulden liege.

Du lieber Gott! wozu ist die Achtung von Wein und Wein in diesem Kriege verschwunden! Bei den Landwirten hat man die Achtung von Wein und Wein längst verschwinden lassen und es wird schallend, als ob die Vorkräten in den Kommunalverbänden und Landesstellen die Herren über sämtliche Leder, Vieh, Schif, und Geflügel der Landwirte wären. Mit der Kleiderabgabe hat man nun auch einmal lädiische Kreise getroffen und diese verurteilen nun auch einmal, was die Entlegung für ein Ding ist. Auf alle Fälle erweist sich diese „freiwillige ergänzende“ Ablieferung von Männerkleidern als alles, was im Zentrum der Kleiderindustrie und den 300 Kriegswirtschaftsstellen ausgetrocknet wird, einer sich täglich steigenden Unbeliebtheit. Nur in einem gewissen Teil unserer Presse fand sie noch vorderein eine sympathische Aufnahme. Der Großteil des deutschen Volkes, insbesondere der vielgequälte Mittelstand, will sich, wenn auch erschröckungsgemäß gerne zu großen Opfern bereit, doch nicht nach dem Berliner Rezept wie eine Zitrone bis zum letzten Tropfen ausquetschen lassen. Trotz aller fremdlichen Ermahnungen und ernstlichen Drohungen scheinen sich, besonders an norddeutschen Sammelstellen, mancherlei Schwierigkeiten zu ergeben, um die ihnen zugeordneten Kleidermengen aufzubringen. Auch bei uns hört man vielfach Äußerungen des Unmuts und der Verärgerung. Manche sind sogar der Meinung, die sehr gut verpflegten und hochbezahlten Arbeiter der Rüstungsindustrie könnten sich, wenn sie wollten, leicht viel leichter, um ihren Kleiderbedarf wie bisher zu sorgen, und erklären die von Berlin ausgehenden Gründe für die Notwendigkeit dieser Entlegung als Mumpst. In Berlin ist man aber „aus politischen Gründen“ anderer Ansicht und das scheint auch hier wie in allem Leiden noch für längere Zeit so bleiben zu sollen; denn Angst regiert die Stunde. Soviel steht fest: Der Sammelmeister treibt manchmal recht sonderbare Blüten, z. B.: Bei einer größeren Sammelstelle wurde ein sonst noch recht guter Anzug, an dessen Hufe ein aussehenderer Wollensackchen entdeckt wurde, mit der Bemerkung zurückgegeben, man brauche vor allem Sonntagsanzüge für Munitionsbetriebe. Ähnliche Klagen kommen auch aus Berlin, wo Anzüge aus gutem Stoff, die aber etwas gelöst waren, zurückgegeben wurden. Von einer Stelle ist eine amtliche Aufforderung zur Ablieferung eines Anzuges an einen im ganzen Bezirk bekannten ledigen Herrn, einen Beamten, gerichtet worden, den schon vor einigen Jahren gestorben ist. Ob er gehts nimmer! Was geschieht nun mit den gesammelten Anzügen? Die Herren in Berlin sind sich anscheinend selbst noch nicht ganz im

Klaren darüber. Es erscheint dringend geboten, der Öffentlichkeit einwandfrei darüber Aufschluß zu geben, ob sicher dafür gesorgt ist oder wird, daß die gesammelten Männerleiber genau dem Zweck entsprechend und zu angemessenem Preise Verwendung finden und nicht unter irgendeinem Vorwand in die Hände von Reuten geraten, welche die Leiber mit großem Profit zu Wasserpreisen an die deutschen Arbeiter oder an die später aus dem Kriege heimkehrenden Feldgrauen verkaufen.

Die Spanische Krankheit.

München, 2. Juli. (WB.) Die spanische Krankheit, die nichts anderes ist, als eine Influenza, gewinnt immer mehr an Ausdehnung, so daß, wie die „Bayr. Staatsztg.“ schreibt, von einer Epidemie gesprochen werden kann. Ergriffen die Krankheit bereits vor zwei Wochen da und dort vereinzelt Leute, so breitet sie sich in den letzten Tagen bedeutend aus. Eine genaue Zahl der Erkrankten anzugeben, ist nicht möglich. Schätzungsweise ergreift die Krankheit wohl mehr als 1000 Personen. Am meisten erkrankten jene Leute, die ihr Beruf in größerer Zahl vereinigt, also besonders Arbeiter und Arbeiterinnen in großen Industriebetrieben. Besonders hoch ist der Krankenstand beim Fahrpersonal der Straßenbahn. Im Telefonamt erkrankten 30 Beamtinnen. Eine weitere Ausdehnung der Krankheit würde die Durchführung des Telefondienstes beeinträchtigen. Von der Schuttmannschaft befinden sich 65 Mann wegen der Influenza in Behandlung. Auch der Postbedienstet leidet infolge von Erkrankungen des Postpersonals.

Berlin, 2. Juli. Die „Vossische Zeitung“ meldet: In Berlin sind im Rudolf-Birchow-Krankenhaus eine größere Anzahl neuer Fälle gemeldet, doch tritt die Krankheit in Berlin wesentlich leichter auf als in Süddeutschland, z. B. fehlt hier die aus Süddeutschland allgemein gemeldete Anfangsform, das Erbrechen.

Weniger Fett und höhere Milchpreise?

Die Bürgermeister Müller-Mittler in Cronberg in der heutigen Stadtordnungsversammlung berichtete, ist auf einer Konferenz in Homburg, der er beigewohnt hat, die Mitteilung gemacht worden, daß in der nächsten Zeit mit einer allgemeinen Herabsetzung der Speisefettstoffe zu rechnen ist, da keine Anstandsbutter mehr zur Verfügung steht. Mit Bestimmtheit sei ferner eine Erhöhung des Milchpreises bis zu 50 Pfennigen für den Liter Stallmilch zu gewärtigen.

Aus der Heimat.

Die Obsternte im Großherzogtum Hessen betrug nach der amtlichen Statistik im Jahre 1917 ein Gesamtergebnis von 662,623 Doppelzentner im Gesamtanbau von 29,464,417 Hektar, während der Ertrag im Jahre 1916 223,467 Doppelzentner im Werte von 7,451,766 Mark, also fast den drittel Teil betrug. Hieraus läßt sich leicht die Teuerung des Obstes trotz der großen Menge erkennen.

Kanin, Hasen- und Kakenjelle werden für wichtige Heereszwecke dringend gebraucht. Sie sind deshalb beschlagnahmt und müssen an die bestehenden Sammelstellen abgeliefert werden. Von dort gelangen sie auf dem Wege über die zugelassenen Großhändler in die Hände der Kriegs-Fell-Altiengeellschaft. Diese ist die Sammelzentrale der Heeresverwaltung und stellt nicht, wie häufig irrtümlich angenommen wird, ein privates Erwerbsunternehmen dar. Alle etwa erzielten Gewinne fließen vielmehr dem Staate, also der Allgemeinheit zu. Die Schaffung der Kriegs-Fell-Altiengeellschaft erfolgte durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des kgl. Preussischen Kriegsministeriums, die auch über die Weiterverwendung der eingelieferten Felle entscheidet. Nach den neuesten Verfügungen dürfen Mitglieder und Nichtmitglieder von Kaninchenzüchtereien ihre Gefälle bei jeder zugelassenen Stelle abliefern, eine direkte Ablieferung an die Kriegs-Fell-Altiengeellschaft ist jedoch unzulässig. Eine derartige Sammelstelle befindet sich bei der Firma Herr Baron, Friedberg.

Sied-Heim. Fünftes Philharmonisches Konzert der Kurkapelle, Donnerstag, den 4. Juli im Kurkonzertsaal. Solist: Siegfried Hoffmann-Oregan, Königl. Kammerorganist von der Stuttgarter Hofoper, Leitung: Hofrat Professor Hans Winderheim. Die Mitwirkende erste Klavierspieler der Stuttgarter Hofoper, R. eine der besten Vortragskünstlerinnen ihres Faches und hier in unserem Konzertsaal bereits im vorigen Sommer mit größtem Erfolge aufgetreten. Frau Hoffmann-Oregan wird die „Ahnung“ von Franz Schubert (mit Orchesterbegleitung) ferner die selten gehörten Lieder von Beethoven „Ich liebe dich“, „Neue Liebe, neues Leben“ und „Der Ruß“ mit Klavierbegleitung (Herr Marguth) vortragen. Zum Schluß bringt die Klavierspielerin eine Gruppe Volkslieder aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit welchen sie im vergangenen Winter in Berlin einen großen Erfolg erzielt hat. Am Abend vor dem hiesigen Konzert singt die Frau Hoffmann-Oregan als Abschiedsrolle in Stuttgart die Brangäne in Wagners Tristan und Isolde; sie geht im Herbst an die Wiener Hofoper. Das Orchester spielt die große Beethoven-Quartette von Beethoven offizielle Tonbildung „Romeo und Julie“ von Tschaiowsky und das „Waldbeneden“ aus dem Musikdrama „Siegfried“ von Richard Wagner. Man darf also dem Abend mit großer Spannung entgegensehen.

Stadtkasse, 30. Juni. Polizeidirektor Wolf erhielt einen von dem Apotheker Saakas unterzeichneten Brief, worin dieser mitteilt, daß er sich in der Nacht vom 27. zum 28. Juni auf dem Stadter Gemeindefriedhof aus Lebensüberdruß mit Morphium vergiftet habe. Nach längerem Suchen fand man auch wirklich den Apotheker liegend an einem Grabe liegend vor. Der Unglückliche hatte sein Vorhaben ausgeführt und so reichlich Morphium genommen, daß er bald darauf starb.

FC. Vom Main, 30. Juni. Die Forderung der Regierung zur Versteigerung einer Großschiffslaststraße von Mischaffenburg

bis zur Grenze unterhalb Passau in Höhe von zwei Millionen Mark wurde mannigfach genehmigt.

Aus Starkenburg.

RMK. Darmstadt, 1. Juli. Geheimschäfferei in großem Umfange hat der Landwirt Alois Schulte, 47 Jahre alt, vorbestraft, geb. in Rüssel bei Donabrid, zuletzt wohnhaft in Reiterbach, getrieben und hat sich heute wegen diesem und anderer Vergehen vor der hiesigen Strafkammer verantworten. Er war längere Zeit Deconomieverwalter auf dem bei Reiterbach gelegenen Röndhof und hat sich dadurch ausreichende Befähigung erworben. Er trat im vorigen Jahre von der Stellung zurück und zog nach Reiterbach, anscheinend ohne Beschäftigung. Heimlich beschäftigte er sich aber sehr lebhaft mit Schweinehandel, ohne Mitglied eines Viehhändlerverbandes zu sein. Er hat die meisten Schweine mit Unterstützung des Weggers P. Benz aus Eddersheim ohne Genehmigung geschlachtet und das Fleisch, Markt etc. heimlich unter Verletzung des Höchstpreises an die Verbraucher, meist Wirte in Frankfurt und Umgebung ohne Entgegennahme von Fleischkarten und ohne Abgabe eines vom Lebensmittelamt ausgestellten Bezugsscheines abgesetzt. Er ist ferner beschuldigt, in Gernsheim fortgesetzt ohne die Genehmigung oder Verabreichung des Lebensmittelamtes gewerbsmäßig Gemüße aufgeschafft und weitertransportiert zu haben. Er hat damit gegen eine ganze Reihe von gesetzlichen Bestimmungen verstoßen. Er ist im Allgemeinen geständig, nur will er die Bestimmungen nicht alle gekannt haben. Er wird unter Zubilligung mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Drei Monate Untersuchungshaft werden ihm angedroht. Benzel erhält eine Geldstrafe von 200 Mark.

Darmstadt, 30. Juni. Im Darmstadt-Mischaffenburg Zuge schwindelte ein „Soldat“ einem Mädchen aus Altena, das in Bayern Führer einlaufen wollte, die gesamte Vorratshaus von mehreren hundert Mark ab und verschwand in Mischaffenburg mit dem Gelde. Auf Anzeige des Mädchens wurde der Schwindler in Würzburg ermittelt und festgenommen. Der Bursche entpuppte sich als der längst gefaschte Einbrecher Rudolf Donerath aus Berlin, der, um mit größerer „Sicherheit“ seine Schwindelereien auszuführen, in Uniform und mit Orden und Ehrenzeichen auftrat.

Offenbach a. M., 30. Juni. Gestern nachmittag vertrieben sich zwei Burschen zwischen Herrn- und Spenerstraße an der langen Treppe die Zeit damit, direkt am heißen Kautschuk Sand in den Main zu kippen. Der eine 14jährige Junge dabei und schlug ins Wasser. Der 15jährige Pfarrer Heinrich Holder von der Karsthöhe, der die beiden Buben schon vorher ermahnt hatte, von ihrem gefährlichen Treiben zu lassen, entsetzte sich sofort und sprang in den Main, aus dem er das Burschen vor dem sicheren Tode rettete. Er brachte es zur Polizei, und dann zur Mutter des kleinen Unglücksbuben, dem hierauf ärztliche Hilfe zuteil werden mußte.

FC. Groß-Gerau, 30. Juni. Eine Belohnung von 100 M. feht das hiesige Kreisamt für die Kambastmachung der Äcker aus, die an der Kreisstraße Dornheim-Weheim die Kirchbäume beschädigt haben.

FC. Bensheim, 30. Juni. 178 fünfjährlige Eierablieferer darüber wurde dieser Tage die Vermahnung wegen nicht rechtzeitiger Erfüllung der Abgabepflicht zugestellt. Für jedes nicht abgelieferte Ei wird 1 Mark Strafe erhoben, vermögende Hühnerhalter wurden mit weit höheren Strafen bis zur dreifachen Höhe belegt. (Das widerspricht den in Berlin gemachten Zugest.) Den 222 hiesigen Hühnerhaltern ist aufgegeben, im Jahre 1918 58 556 Eier abzuliefern. Den 178 Eierlöhnern haben sie leuchtende Beispiele gegenüber. Das ist lediglich ein Beweis, wie blödsinnig die Eierverordnung ist.

Aus Rheinhessen.

FC. Dogheim, 30. Juni. Im Schreiner Kirchfeld holten sich zwei Jungen unbekanntes Kirchengeld. Der Hülfschlichter gab zwei Schrotkugeln ab, der eine Junge kam mit kleineren Bleisprengern gut weg, während dem anderen Knaben die Ladung ins Auge drang, jedoch wahrscheinlich das Auge verloren ist. Nach dem Vorfall soll der unvorsichtige Schütze sofort Reife ausgenommen haben. Das schwerverletzte Augentlicht dürfte dem angeschossenen Jungen, der in eine Augenklinik verbracht wurde, kaum erhalten bleiben.

Albig, 27. Juni. Eine interessante Erscheinung kam hier zur Welt: Ein Rüden (Hühndchen) mit 4 Weinen, einem schönen Kopf und 2 Hinterbeinen. Eine Einrichtung zum doppelten Eierlegen? Jedenfalls nicht schädlich für die Eierabgabe. Bruchstück Losenlos bei Landwirt Georg Trautwein in Albig.

Aus Orlan-Rassau.

FC. Wiesbaden, 27. Juni. Heute am zweiten Tag der Schwurgerichtsverhandlung gegen den des Raubmordes angeklagten Ludwig Krenn wurde mit der Zeugenvernehmung fortgesetzt. Höchstens Zeugen, bei denen der Angeklagte beistellte, bezeugten, daß er sich als arbeitsunfähiger Kriegsinvalid ausgeben und zur Befähigung dieser Aufgaben seinen durch die angebliche Verwundung beschädigten Arm seit Beibehalten hat. Da dieser durch einen Kolbenhieb hart beschädigt sei. Einem anderen Zeugen ist in der Frühe des 31. auf der Landstraße eine verdächtige Person begegnet, die ebenfalls auf Strampfen ging, bei seinem Anblick hat aber sofort flüchtig in die Büsche schlug. Gegen 11½ Uhr wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Staatsanwaltschaftsrat Müller plädierte in der am Nachmittag fortgesetzten Verhandlung, die Schuldfrage des Raubmordes zu bejahen. Gegen 6 Uhr zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Sie bejahten sämtliche Schuldfragen des Raubmordes und sahen die Tat als eine einseitige an. Um 6 Uhr wurde das Urteil verkündet. Krenn, der des Raubmordes an dem Selger Ruch zu Höchst schuldig ist, wurde dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zum Tode und Verhängung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Krenn, der sich mit keinem Wort während der zweitägigen Verhandlung verteidigte, ist sehr

beherzt, war bei der Urteilsverkündung doch sehr betreten. Morgen wird der dritte und letzte Fall der Schwurgerichtsverhandlung verhandelt werden.

FC. Wiesbaden, 28. Juni. Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde heute gegen die Kassische Helene Baumelberg von hier und die Verkäuferin Anna Senger aus Rastel wegen Verbreitung verhandelt. Handlungsgesellschafterin Kurt Krips hatte sich wegen Beihilfe zu verantworten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hierauf beantragte der Vertreter Staatsanwaltschaft gegen Baumelberg zwei Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Senger sechs Monate Gefängnis und gegen Krips einen Freipruch, den er auch erzielte. Ebenfalls kam die Senger mit der beantragten Strafe davon und bei der Kasse wird berücksichtigt, daß sich deren Gehalt augenscheinlich durch den Krieg sehr darniederlegt, der Verdienst gering und auf die geringste zulässige Strafe von einem Jahr Zuchthaus erkannt. Hiermit hat die zweite diesjährige Schwurgerichtstagung ihr Ende erreicht.

FC. Wiesbaden, 28. Juni. Annähernd hiesig Zentner Messing, die der Beschlagnahme verfallen, werden zurzeit im hiesigen Gerichtsgebäude von den Säulen, Türen und Fenstern abgenommen.

FC. Aus dem Landkreis Wiesbaden, 28. Juni. In der Verwaltung des Landkreises Wiesbaden ist die Stelle eines Kreissekretärs neu eingerichtet und dem bisherigen Kreisvollziehungsbeamten Wiltz in Anerkennung der während seiner 25jährigen Dienstzeit dem Kreise geleisteten Dienst übertragen worden. Die Stelle eines Kreisvollziehungsbeamten wurde mangels eines Bedürfnisses zu ihrem Fortbestehen aufgehoben. Es müssen nunmehr auch die Gemeinden einen eignen Vollziehungsbeamten anstellen, die bisher noch keinen hatten.

FC. Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, 30. Juni. Die Raupen (Varen) der Stachelbeerblattwespe treten schon in zweiter Generation an Stachelbeeren und Johannisbeerensträuchern weiter auf. Es wird daher die Bekämpfung dieser Schädlinge durch Ablesen der Raupen (Varen) an den Beerensträuchern dringend angeraten durch den Rheingauer Weinbauverein.

FC. Eitel, 28. Juni. Die Mühle Selbst wurde wegen Untergewichtigkeiten vom Landrat geschlossen.

FC. Neuhof i. L., 27. Juni. Seit 30 Jahren wurde hier durch Deconomierat Karl Wierd der erste Hirt im Gewicht von 2½ Zentnern geschossen.

FC. Nordenfahl, 30. Juni. Gelegentlich einer Hausjagung bei einem hiesigen Landwirt, der im Verdacht stand, Butter nach Wiesbaden geschmuggelt zu haben, wurden 50 Liter heimischer Milch, Buttermilch und Butter vorgefunden. Bei dieser Gelegenheit ließ die Revision auch auf ein frisch geschlachtetes Schwein. Der gesamte Vorrat verfiel der Beschlagnahme.

FC. Limburg, 30. Juni. Der Verband Nassauischer Ziegenzüchtervereine im Regierungsbezirk Wiesbaden hält am Mittwoch, den 3. Juli d. hiesigen Ziegenmarkt ab. Voraussichtlich werden aufgetrieben: 20 Ziegen, einige ältere Böde, 20 Mutters- und 40 Fokkammer. Ziegenzüchtervereine erhalten Beihilfen zur Beschaffung vom Verband der Nassauischen Ziegenzüchtervereine. Ferner ist die Landwirtschaftskammer bereit, Gemeinden, die reinrassige Saaneniegenböde aufstellen wollen, Beihilfen in den Ankaufskosten zu gewähren.

FC. Montabaur, 27. Juni. Am 3. Juli veranstaltet die Landwirtschaftskammer dahier eine Ziegenjagd zur Vergebung von Zuchterhaltungsgewinnen.

FC. Niederlahnstein, 27. Juni. Ein seit längerer Zeit fahnenflüchtiger Arbeiter wurde in Jülich hier festgenommen. Des Inhabers, von Beruf Schlosser, sagte die Eisenkiste seiner Zelle durch und entkam wieder.

FC. Neuhütten, 27. Juni. Am 4. Juli wird die Landwirtschaftskammer Wiesbaden hier eine Ziegenjagd mit Prämienverteilung und Stutenförderung abhalten.

Witten, 27. Juni. Ein fremder Soldat hatte sich an einem der letzten Abende in einer hiesigen Wirtschaft eingelassen, um Lebensmittel und Kleidungsstücke zu stehlen. Die Tochter des Wirtes merkte dies und rief um Hilfe. Beherzte Männer nahmen den Mann fest und brachten ihn in das hiesige Gestalt.

Aus Kurhessen.

Heide, 28. Juni. Kürzlich ist der Bauer Th. Druschel aus Mils von einem in der Umgebung von Großenlütke die Jagd ausübenden Jähdor Beamten angeschossen worden. Der Verletzte begab sich in ein hiesiges Krankenhaus, in dem er wenige Tage nach seiner Entlassung angeblich an Bluterkrankung gestorben ist. Die Leiche ist jetzt auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wieder ausgegraben worden, da festgestellt werden soll, ob der aufgetretene Verdacht, Druschel sei an den Folgen der Schußverletzung gestorben und dadurch das Opfer der Unvorsichtigkeit des Jägers geworden, begründet ist. — Im Stadt-Museum wird heute eine Kriegsmemorandenstellung eröffnet, die von etwa 1000 deutschen Städten „besetzt“ ist. Die feststehende Schau dürfte die erste ihrer Art in Deutschland sein.

FC. Bad Orb, 30. Juni. Nichteinheimischen ist es bei Strafe verboten, in den hiesigen Wäldern Heibelbeeren zu sammeln. Seit zwei Jahren wird der Gemeindevorstand von gewerbsmäßigen Heibelbeerpflückern aus der näheren und weiteren Umgebung ausgeplündert, welche die Beeren sodann zu Wasserpreisen in der Großstadt absetzen.

FC. Eitel, 30. Juni. In hiesiger Stadt kommen diese Woche 100 Gramm Butter auf den Kopf zur Verteilung. Hiermit sind die hiesigen Hausfrauen nicht zufrieden und fragen an, wie es kommt, daß in Reichenhof 225, Riedrich 240, Erbach 250, Niederwall 280, in Neudorf 300 und in Hattenheim 300 Gr. auf den Kopf von der gleichen Butterausgabestelle zur Verteilung kommen. Wenn diese Angaben richtig sind, so müssen ja die rheingauer Gemeinden in Butter schwimmen, sonst gäbe nur 30–50 Gramm.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Hirschel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Senger, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“ L. G. Friedberg i. H.

Wenn nie durch Liebe Leid gelah.

Roman von Courthe-Mahler.

47) Nachdruck verboten.
Da küßten sie plötzlich die Tränen aus den Augen. Sie schüttelte heftig den Kopf, weil sie nicht reden konnte. Und da zog er sie einfach in seine Arme.
„Hörst du, Urselchen, wozu das viele Reden. Wir zwei brauchen uns nun nichts mehr zu sagen, geht?“
Und damit drückte er seine Lippen fest und warm auf die ihren und hielt sie an seinem Herzen.
Sie lag wie ein gelingendes Vögelchen in seinen Armen, und ihr Gesichtchen war wie in Purpur getaucht. Aber sie ließ sich keine Küsse gefallen und gab sie schon und leise zurück. Als es endlich Zeit war, ein wenig zu sich zu kommen, sagte sie mit leuchtenden Augen zu ihm aufsehend:
„Ich hätte auch sterben müssen vor Herzeleid, wenn Sie eine andere geliebt hätten.“
Er lachte und sah sie zärtlich an.
„Ach, du kleine dumme Ursel, hast du es denn nicht gleich gemerkt, daß ich dich meinte?“
Sie schüttelte den Kopf.
„Ach nein, den Kopf habe ich mir zerbrochen, wer es sein könnte. An Karla dachte ich auch. Sie sprachen doch so, als ob Sie eine andere meinten.“
Er küßte zärtlich an ihren Schultern.
„Mit wem sprichst du eigentlich?“
Sie sah ihn verwundert an.
„Mit Ihnen.“
„Mit wem?“
„Mit — ach so — nein — du — dich meine ich natürlich, du dumme Joachim.“
Er lachte sie wieder und wieder.
„Bin ich dumm? Sag doch noch einmal.“
Sie sah ihn in — in seine sonnigen, glücklichen Augen hinein. Und dann barg sie das Gesicht an seiner Schulter.
„Vierde Joachim — ich hab dich so lieb — so lieb — lange schon.“
Er preßte sie an sich, und es war ein Gefühl tiefster Nüchternheit in seinem Herzen.
„Urselchen — das ist so schön, so lieb, daß du mir das sagst.“
Sie sagten es sich noch viele Male, daß sie sich lieb hatten, mit jedem Blick mit jedem Kuß, mit jedem Atemzug. Und sie waren unendlich glücklich, die beiden jungen Menschen, und ahnten nicht, daß sich über ihrem Glück drohende, schwere Wetterwolken zusammenzogen, Wolken, die sich in unheimlicher, furchtbarer Weise über ganz Europa entladen sollten.
Noch schien an ihrem Himmel die helle Sonne. Sie blieben noch eine ganze Weile im Park und hatten sich viel zu sagen. Aber dann dachte Ursula an ihre Mutter. Ganz erschrocken schloß sie Joachims Arm.
„Ach, Joachim — was wird Mamuschka dazu sagen — und Hans Ulrich?“
„Hoffentlich Ja und Amen, mein Urselchen.“ — Sie lachte.
„Mamuschka wird dich fragen, ob du loßläßt bist, daß du dir solch einen Wildfang zur Frau erlesen hast.“
Er legte ihr den Taschentuch.
„Das ist die Zauberrute, die auch den Wildfang zähmt. Und ein wenig mußt du immer mein Wildfang bleiben.“
„Und du mein Junger Uebermut, dann possen wir gut zusammen. Ach Joachim, in diesen letzten Tagen war ich nichts weniger, als der sorglose Wildfang. So schwer war mein Herz. Da wollten die Küsse auch nicht leicht sein. Ich hatte solche Angst, daß du Baroness Karla heiraten würdest.“

„Wie konntest du nur auf den Gedanken kommen?“
„Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß es ganz schrecklich war. Gott sei Dank, daß du mich erwählt hast — da bist du doch besser dran.“, sagte sie schelmisch.
„Er zog die Stirn in finstere Falten.“
„Ist das auch sicher?“
Sie umschloß ihn lachend.
„Ja, ganz sicher, denn ich habe dich lieb, und Karla liebt nur sich selbst. Aber jetzt kommt endlich zu Mamuschka. Und weißt du — bringe es ihr vorzüglich bei — oder nein — laß es mich lieber selbst Mamuschka sagen, daß sie nicht so sehr erschrickt.“
Langsam gingen sie ins Haus zurück. —
Graf Rudolf sah sie kommen. Er deutete durchs Fenster.
„Sehen Sie da hinaus, verehrte Freundin, — mir scheint, da kommt ein Brautpaar.“
Frau von Frankennau sah den beiden jungen Menschen mit einem wehmütigen Blick entgegen.
„Ja — das scheint mir auch so.“
Hans Ulrich sah mit einem verzweifelten Seufzer auf Joachim und Ursula. Für diese beiden Menschen ließ sich noch die Schicksalsfrage so leicht und tampllos regeln.
Joachim und Ursula traten ein.
Ursula eilte auf die Mutter zu und umschlang sie mit beiden Armen.
„Mamuschka — jetzt mußt du dich auf eine sehr große Ueber-raschung gefaßt machen und darfst ja nicht erschrecken — nein? Es ist nämlich etwas ganz Seltsames geschehen.“
Frau von Frankennau hatte feuchte Augen. Sie zog ihre Tochter zu sich herab.
„Da bin ich doch neugierig. Soll ich raten?“
Ursula lachte verlegen.
„Das ratest du nie, Mamuschka.“
„Wer weiß. Sieh mir einmal in die Augen, ich will sehen, ob ich die Lösung finde.“
Ursula sah die Mutter an. Und da wollte es warm auf im Herzen der Mutter. Sie sah in ihrer Tochter Augen, daß diese zum jungen Weibe gereift war. Sie küßte ihr Kind.
„Keine Braut — willst du deine Mamuschka verlassen?“
Ursula schauerte.
„Das weißt du, Mamuschka?“
„Ja, ich weiß, daß in Frankennau bald die Brautglocken klingen werden.“
Da sah sich Ursula nach ihrem Verlobten um und streckte die Hand nach ihm aus.
„Joachim!“
Dieser trat rasch zu den beiden Damen heran.
„Liebe, teure gnädige Frau —“
Die alte Dame sah seine Hand und bedeckte sie fest und warm.
„Es bedarf weiter keine Worte, lieber Joachim. Sie waren mit immer lieb und wert. Seien Sie mein Sohn, ich will Sie mit meinen Kindern zusammen in mein Herz schließen. Seien Sie glücklich und machen Sie glücklich. Mein Segen ist mit euch beiden.“
Graf Joachim küßte ihr die Hand.
„Liebe, teure gnädige Frau!“
„Nein, nein, Joachim — nenne mich Mutter, ich will versuchen, dir eine zu sein.“
„Ich werde glücklich sein, liebe, teure Mutter, dein Sohn sein zu dürfen. Und du, Hans Ulrich, sei du mir ein Bruder, wie du mir bisher ein Freund warst.“
Die beiden jungen Herren drückten sich die Hände fest und warm.
Graf Rudolf hatte die eigene lächelnd beobachtet.
„Nun — und ich?“ fragte er leise.
Da fiel ihm Ursula ohne Umstände um den Hals.

„Du mußt dir schon gefallen lassen, daß du nun auch mein Onkel Rudolf bist. Ich werde mich neben Joachim ganz gehörig in deinem Herzen breit machen.“
„Hast du schon getan, Urselchen. Und wenn du Joachim heiraten willst, mußt du mich mit in den Kauf nehmen.“
Die allgemeine Erregung ebte langsam ab. Ursula war reizend in ihrer jungen Würde als Braut.
„Nun bin ich noch eher verlobt, als du, Hans Ulrich.“
„Sagte sie, den Bruder umarmend.“
Er sah ihr mit einem ernsten Blick in die Augen.
„Wenn ich doch auch so glücklich sein könnte, wie du, Urselchen.“, sagte er leise.
Sie streichelte seine Wange.
„Ich helfe dir suchen, Hans Ulrich, du wirst schon auch eine Frau finden, die du von ganzem Herzen lieben kannst.“
Er nidete und wandte sich von ihr ab.
Gefunden hatte er längst eine Frau, die er von ganzem Herzen lieben konnte — aber — ob er sie je würde heimführen können? — Wer konnte das wissen! Viel Hoffnung hatte er nicht. Hoffte ihm der Herzog nicht, dann mußte er Christa aufgeben.
Frau von Frankennau hatte am nächsten Tag eine himmelstürmische Verlobungsfeier veranstaltet. Dazu war auch auf Ursulas speziellen Wunsch, Fräulein Hellmut eingeladen worden.
Graf Steinau hatte Christa aufgefordert, mit ihm und seinem Knecht in einem Wagen nach Frankennau zu fahren, während in einem anderen Wagen Herr von Birkenheim die Baronin und ihre Tochter begleitete.
Die Baroness war in einer wenig rosen Stimmung. Es krenzte sie sich, daß Ursula, „das abscheuliche Ding“, sich verlobt hatte, zweitens ärgerte sie sich, daß sie nun Hans Ulrich mit ihren Kletterkünsten mit Graf Joachim nicht mehr eifersüchtig machen konnte, und drittens ärgerte sie sich, daß die beiden Grafen Steinau Christa und nicht sie aufgefordert hatten, mit ihnen in einem Wagen zu fahren. Zwar war ihr Graf Rudolf Steinau verlobt, und Graf Joachim hatte als Ursulas Verlobter alles Interesse für sie verloren, aber es wäre doch immerhin amüsant gewesen, mit den beiden Herren zu fahren, als mit Onkel Heinz und ihrer Mutter.
Die Baroness hatte Christa Hellmut, weil sie schöner war als sie selbst, und weil alle so viel Bewunderung für sie machten. Niemand fiel es ein, dies Fräulein Hellmut in die Schranken einer Untergebenen zurückzuweisen. Und so gern sie das selbst getan hätte, so gern sie Christa empfindlich gedemütigt hätte, wagte sie es doch nicht, weil ihr die Mutter gesagt hatte, was sie von Fräulein Hellmut bezüglich des Testaments ihres Vaters erwartete.
Baroness Karla hatte es nicht ausgehalten, daß ihre Mutter Fräulein Hellmut so weit ins Vertrauen gezogen hatte, denn erstens mißtraute sie allen Menschen, und zweitens pochte es ihr garnicht, daß sie auf Christa Rücksicht nehmen mußte.
Daß sie wollte, daß Maria von Platen tot war, beruhigte sie noch nicht. Konnte diese nicht Kinder hinterlassen haben? Und wenn der Onkel starb, ohne ein Testament zu hinterlassen, dann erbten natürlich Maria von Platens Kinder zu gleichen Teilen. Und Karla wäre doch so gern unumschränkte Herrin von Birkenheim geworden! Daß Hans Ulrich von Frankennau sich nicht ernstlich um sie bewahrte, ärgerte sie unjagbar.
Karlös Verlangen, Hans Ulrich von Frankennau Frau zu werden, reizte sie immer mehr, zumal seine kühne, interessante Männlichkeit ihr Begehren reizte. Wirkliche Liebe empfand sie nicht für ihn. Für ein solches Gefühl war sie zu egoistisch veranlagt, und sie liebte tatsächlich nur sich selbst. Aber ihre Eitelkeit hätte es doch geschmeichelt, Hans Ulrich in ihre Reize ziehen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung

Der Stadt Friedberg ist eine kleine Menge

Leinwandzwirn

überwiesen worden. Bezugsberechtigt sollen nur solche Verbraucher sein, die nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und durch harte Lebensverhältnisse ihrer Kleidung (z. B. durch schwere Arbeit) den Zutritt zur Instandhaltung der Kleidung besonders nötig brauchen.
Es ergeben daher die Aufforderungen an alle diejenigen, die sich gemäß vorstehendem zum Bezug des Zwirns berechtigt glauben, sich in der Zeit bis zum 8. ds. Mts. auf Zimmer Nr. 1 des Stadthauses in eine Anmeldeliste einzutragen zu lassen. Der Zeitpunkt der Verteilung wird später bekannt gegeben.
Friedberg, den 2. Juli 1918.
Der Bürgermeister.
A. B. Damm.

Bekanntmachung

In den Geschäften:
Martha's Geschwister Mayer,
J. Schmidt, Kallertstr. 63,
Heinr. Webermeister, Rauerbach,
Sommer & Moll, Kallertstr. 123,
ist noch

schwarzer Zwirn

vorrätig (Baumwollzwirn).
Die Käufer von Bezugsmaterial werden aufgefordert, die ihnen zuzuliegende Menge bis zum 12. Juli ds. Js. abzuholen, da die Karten an diesem Tage ihre Gültigkeit verlieren.
Friedberg, den 2. Juli 1918.
Der Bürgermeister.
A. B. Damm.

Bekanntmachung.

Am 2. Juli 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. M. 703/3. 18. K. H. A., betreffend „Bestandserhebung von Wismut“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-korps.

Bekanntmachung.

Die für Bezirk I angewiesenen

Erbsen

gelangen Donnerstag, den 4. ds. Mts. vormittags von 8 1/2 — 10 1/2 Uhr in der alten Post, Eingang von der alten Bahnhofstraße, gegen Vorlage der Bescheinigung, zur Ausgabe.
Friedberg, den 3. Juli 1918.

Der stellvertretende Bürgermeister
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuß).
A. H. Ransdorf.

Frucht-Versteigerung.

Montag, den 8. Juli, nachmittags 2 Uhr, werden in der Subhauher und Niederwieseler Gemarkung
25 Morgen gutbefundener Roggen und Weizen
auf dem Halm versteigert. Die Früchte sind gegen Bagel gut versichert. Zusammenkunft am Bahnhof.
Auctionen erziehen die Feldhäuser.

Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V.
Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41.
(Kronprinzengarten). — Fernruf 4208.

Sitzstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2 — 4 Uhr. — Geschäftsanfragen in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; dieselben sind kostenlos, jedoch muß bei Aufgab. der Angelegenheit die Mitgliedschaft hingewiesen werden.
D. Städt. sieben Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen bei
Heinrich Heller 1, Schyll.

+ Bruchleidende +

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verwindendes kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf keinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spezial-Vertreter ist am Donnerstag, den 4. Juli, mittags von 5 1/2 bis 8 1/2 Uhr in Friedberg, Hotel Trapp, mit meiner neuartigen Bruchbande sowie mit Gummiband- und Federbanden, neueren Systemen, in allen Breitenlagen anwesend. Muster in Gummiband, Fingerring, Leib- und Muttervorrat-Banden, wie auch Geradenhalter und Krampladerstreifen stehen zur Verfügung. Neben jahreslanger Erfahrung auch gleichzeitig streng diät. Bedienung.

Ph. Steuer Sohn, Bandagist und Orthopädist,
Konkang in Baden, Wessenbergstraße 15, Telefon 615.

Ein gelbter, 16 Monate alter

Zuchtbulle

gelbschwarz, von sehr gutem Körperbau, zu verkaufen bei

Hermann Neun,
Diedelsheim, Kreis Badingen.

Ein sehr schöner, 6 Monate alter Sprungfänger

Zuchteber

Recht zu verkaufen bei

Otto Heß in Stammheim.

Eine schwere Fahrkuh

hat zu verkaufen

Philipp Rack, Borsdorf.

Druckladen jeder Art

Druckerei und Verlag, J. B.

Bekanntmachung

Ich bringe hierdurch zur Kenntnis der Beteiligten, daß die Bau-schau an der Ufa, auf dem rechten Ufer an der Gemarkungsgrenze Rauerbach-Offenheim beginnend, am Donnerstag, den 4. Juli 1918, nachmittags 2 Uhr, durch die Gr. Kulturinspektion Friedberg unter Mitwirkung des Gr. Kreisamtes Friedberg vorgenommen wird.

Die Teilnahme an der Schau und die Geltendmachung von Anträgen, Wünschen und Bedenken steht jedem Beteiligten frei.

Friedberg, den 2. Juli 1918.

Der Bürgermeister
A. B. Damm.

Ein Partie gute

Arbeits-Hosen

sowie

Strickgarne

eingetroffen.

Clementine Stern

Friedberg i. H.,

Kaiserstraße 51,

gegenüb. d. Engelpothke.

2 frischmelkende Ziegen

haben zu verkaufen bei

Ursula Moll Ww.,

Ober-Horsbühl.